

wenn sie Dinge zur Sprache bringen, die schon vielfach behandelt wurden. Das Buch eignet sich nicht nur zur persönlichen Lektüre, es kann auch als Textgrundlage für Gruppengespräche und für den Religionsunterricht verwendet werden.

Linz

Erich Ortner

LEHMANN KARL und PANNENBERG WOLF-HART (Hg.), *Glaubensbekenntnis und Kirchengemeinschaft*. Das Modell des Konzils von Konstantinopel (381). (Dialog der Kirchen. Veröffentlichungen des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen, Bd. 1). (128.) Herder, Freiburg und Vandenhoeck, Göttingen 1982. Kart. DM 22,80.

Nicht alle Arbeitskreise, die sich engagiert und wissenschaftlich verantwortet mit den heutigen ökumenischen Problemen befassen, legen ihre jeweils erreichten Ergebnisse auch der Öffentlichkeit vor. So ist man sehr dankbar, wenn Dokumentationen der hier anzugehenden Art zur Verfügung gestellt werden. Der „Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen“, der schon auf eine lange und fruchtbare Arbeit zurückschauen kann, legt hier (als ersten Band einer neuen Veröffentlichungsreihe; vgl. 6 u. 9) die Resultate seiner 42. Arbeitstagung (6.–10. 4. 1981 in Freiburg i. Br.) vor. Aus Anlaß der 1600. Wiederkehr des I. Konzils von Konstantinopel, vor allem aber, weil dessen Glaubensbekenntnis (das sog. Nicaeno-Constantinopolitanum oder Große Glaubensbekenntnis) das einzige wirklich ökumenische Credo der christlichen Kirchen ist und sich daher zu besonderer Betrachtung anbietet, wählte sich der Arbeitskreis das Thema des vorliegenden Bandes. Das Programm stand unter drei leitenden Perspektiven. „Zunächst ging es um die Herkunft und geschichtliche Situation des Glaubensbekenntnisses von Konstantinopel“ selbst, eine Frage, die ja immer noch diskutiert wird (vgl. 10f.). Die zweite Perspektive betraf dessen Wirkungsgeschichte, die ja vor allem durch die Aufnahme des Filioque äußerst belastet ist. Wichtig war sodann die dritte Perspektive, die zwar auch schon in den beiden erstgenannten wirksam war, jedoch eigens entfaltet wurde: „die Relevanz für die gegenwärtige ökumenische Gesprächslage“ (11). Hier traf besonders auch der pneumatologische mit dem ekclesiologischen Aspekt zusammen.

Im einzelnen sind hier folgende vier Referate vorgelegt, die sich alle unter den genannten Perspektiven mit ihrem Thema auseinandersetzen. „Das trinitarische Dogma von 381 als Ergebnis verbindlicher Konsensbildung“ behandelt W.-D. Hauschild (13–48). A. Ganoczy bespricht „formale und inhaltliche Aspekte der mittelalterlichen Konzilien als Zeichen kirchlichen Ringens um ein universales Glaubensbekenntnis“ (49–79). Über „das Filioque in der neueren ökumenischen Diskussion“ berichtet R. Slenczka (80–99). Dem Ekklesiologischen wendet sich ausdrücklich Th. Schneider in seinem Beitrag „Der theologische Ort der Kirche in der Perspektive des dritten Glaubensartikels“ zu (100–119), den er in „systematischer Bündelung“ am Ende mit sieben Thesen vor allem auch im Blick auf das Sakramentsverständnis abschließt (118f.).

Den Reichtum der einzelnen Beiträge vorzustellen, ist hier kein Raum. Sie zeigen jedenfalls etwas für unsere heutige ökumenische Situation und für die in ihr geforderte Theologie und Praxis entscheidende Gesichtspunkte. Diese wurden übrigens auch seitens des Arbeitskreises selbst in einer gemeinsamen Erklärung anlässlich der genannten Arbeitstagung ausgesprochen. Diese Erklärung ist unter dem Titel „Die ökumenische Bedeutung des ersten Konzils von Konstantinopel (381)“ dem Band mitgegeben (120–125) und erscheint aller Beachtung wert. Wenigstens in einigen Punkten sind Dinge angesprochen, die heute verwirklicht werden könnten, wenn nicht leider immer noch konfessionell-psychologische Hemmnisse (wenn man so sagen darf) im Wege ständen. Aber warum sind sie eigentlich nicht zu überwinden?

Linz

Raphael Schulte

BILATERALE ARBEITSGRUPPE DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ UND DER KIRCHENLEITUNG DER VEREINIGTEN EVANGELisch-LUTHERISCHEN KIRCHE DEUTSCHLANDS (Hg.), *Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament*. (110.) Bonifatiuss-Druckerei, Paderborn und Lutherisches Verlagshaus, Hannover 1984. Kart. DM 12,80.

Die Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands hat sich seit 1976 regelmäßig zu Gesprächen über „Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament“ getroffen. Man ist sehr behutsam an das Thema herangegangen. Das belegt das nun vorliegende Zwischenergebnis. An ihm erlebt man auch wieder einmal die befreende Macht der Geschichte. So etwa, um ein Beispiel zu erwähnen, wenn die Transsubstantiationslehre deswegen nicht mehr als wirklich trennend empfunden wird, weil man erkannt hat, daß sie ein Ausdruck einer Abweisung des Symbolismus war, der in Brot und Wein bloße Zeichen für Christus sah. In dieser Ablehnung aber ist man sich einige. Ähnlich ist es, wenn die klassische Ämtertrias von Bischof, Presbyterkollegium und Diakonen zwar als sehr alt erkannt wird, aber eben doch als ein Ergebnis eines Prozesses, der im Verlauf des 2. Jahrhunderts einen gewissen Abschluß erreichte. Das Amt in der Kirche ist göttlicher Einrichtung, die konkrete Ausformung und Entwicklung kann aber offenbar differieren. Sehr wohltrud ist es, daß das Papier die noch bestehenden Unterschiede nicht einfach vom Tische fegt. Noch sind wir leider getrennt, gleichzeitig aber erlebt man intensiv, daß die Bewegung aufeinander zugeht.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND (Hg.), *Kleines Handbuch für evangelisch-katholische Begegnungen*. (127.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983. Kart. DM 6,80.

Nach einem grundsätzlichen Teil „Was eint, was trennt?“ werden in gedrängter Fülle die Begegnungsfelder abgeschritten: Seelsorge und Amtshandlung-

gen (29–54), den persönlichen Bereich des Einzelnen und der Familie betreffend. Ein weiteres Feld ist die Kirchengemeinde mit Gottesdienst, Gruppen und Gremien, Gebäuden und Trägerschaften von sozialen Einrichtungen (55–95); hier wird ausdrücklich gegenseitige Hilfe und Gastfreundschaft empfohlen. Bei gemeinsamem Handeln in der Öffentlichkeit wie Eröffnungen und Weihehandlungen soll unterschieden werden zwischen Segen als personalem Zuspruch und Fürbitte über Personen und Zurückhaltung bei Indienstnahme von Gegenständen zum religiösen oder profanen Gebrauch (92). Mitarbeiter aus anderen Kirchen können für die Ökumene am Ort wichtige Vermittler werden, auch wenn ihre Anstellung Ausnahme bleibt.

Als drittes Feld werden die gemeinsamen Aufgaben in Gesellschaft, Staat, Sozialbereich, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit und Medien genannt (96–113). Der Band zeichnet sich durch die gewohnt abwägende und saubere Gedankenarbeit der Denkschriften der EKD aus und stellt sich in den Kreis der ökumenischen Bewegung im Sinn des Vorworts von Landesbischof D. Lohse: „... sie ist ein Prozeß des Heiligen Geistes, der in den Kirchen wirkt: Einsichten öffnend, Widerstände überwindend, zur Geduld befähigend, zur Freude berufend.“

Das Manuskript ist gegengelesen vom Vorsitzenden der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Paul-Werner Scheele, dem Bischof D. Lohse für hilfreiche Hinweise dankt. Der Band wird noch lange eine grundlegende Arbeitshilfe bieten. Zielgruppe: Am gegenseitigen Kennenlernen interessierte Christen weit über den Kreis vom theologischen Beruf her damit befaßter Leser hinaus. Für Gesprächspartner beider Konfessionen fast eine Pflichtlektüre.

Linz

Leopold Temmel

HONECKER MARTIN / WALDENFELS HANS,  
*Zu Gast beim Anderen*. Evangelisch-katholischer Fremdenführer. (232.) Styria, Graz 1983. Kart. DM 29,80 / S 198,—.

Im Theologie-Studium hieß Konfessionskunde „Symbolik“, vierstündige Hauptvorlesung des Dogmatikers mit Darstellung der eigenen und der anderen christlichen Kirchen. Im Konfirmandenunterricht wurden die „Unterscheidungslehren“ erarbeitet. Beides, für Studenten und breite heranwachsende Generation, geschah als Selbstdarstellung, ohne Partner.

Der vorliegende Band ist nun eine ausgesprochen glückliche Selbstbekundung der römisch-katholischen und der evangelischen Kirchen und ihrer Frömmigkeit. Prof. Dr. Martin Honecker in Düsseldorf als evangelischer und Prof. DDr. Hans Waldenfels SJ in Bonn haben sich aus Anlaß des Luther-Jubiläums 1983 unter der Ägide des Styria-Verlags zusammengefunden und führen durch ihre Kirche, deren Frömmigkeit und Glaubensstruktur in der Art eines Gastgebers, der seinem Freund die Schätze seines Hauses mit Liebe erläutert. Im Rahmen dieser Besprechung muß der Hinweis genügen, daß es beiden Autoren gelungen ist, auf gedrängtem Raum von 117, bzw. 106 Seiten den gewaltigen Stoff allgemein lesbar zu bändigen.

Waldenfels führt vom Eingang seiner Kirche in den Altarraum, erläutert den Ort der Sakramente, Tabernakel und Kirchenschiff kommt auf Heiligenverehrung, Kirchenorte, auf Stile und Symbole, Gottesdienste und Kirchenjahr, verbindende und trennende Vergangenheit und fragt nach Möglichkeiten gemeinsamer Zukunft.

Honecker führt ebenfalls durch seinen Kirchenraum und das evangelische Kirchenverständnis, beginnt mit Kanzel, Taufstein und Altar, setzt fort mit Orgel und Kirchenmusik, öffentlichem Predigtamt und allgemeinem Priestertum, Theologie und Kirchenleitung nach evangelischem Verständnis, zeigt schließlich die Einheit in der Vielfalt, in die er auch die Freikirchen einbezieht (197ff.). Diakonie und Mission sind ihm Lebensäußerungen der Kirche, Gebet und Leiden ihre Kennzeichen (200–205). Die Frage der Verweltlichung wird im Zusammenhang mit der Tendenz zur Erbauung von Gemeindezentren gesehen, die den Kirchenraum als Sakralraum ergänzen, ja ersetzen, um dann nur zur Gottesdienstzeit sakral zu dienen; wenn er von protestantischem Lebensstil spricht, führt er mitten in die Gegenwartsfragen von Volkskirche und Entkirchlichung, der wechselseitigen Durchdringung von weltlicher Sitte und Kultur mit verborgener geistlicher Substanz und führt hierfür den Begriff der „Weltfrömmigkeit“ an. Hier liegt die Aufgabe beider Kirchen, in „Versöhnter Verschiedenheit der Konfessionen“ einen Weg zu finden, der gerade in der Verweltlichung unserer Tage gemeinsam weiterführt.

Linz

Leopold Temmel

## M O R A L T H E O L O G I E

BRUCH RICHARD, *Moralia varia. Lehrgeschichtliche Untersuchungen zu moraltheologischen Fragen*. (Moraltheologische Studien: Histor. Abt., Bd. 6). (283.) Patmos, Düsseldorf 1981. Ppb. DM 36,80.

Bezeugt schon die 1972 begründete Hist. Abteilung der Moraltheol. Studien einmal mehr die Relevanz geschichtlicher Untersuchungen für die theologische Ethik der Gegenwart, so gilt dies in besonderem Maße von den in diesem Band versammelten thematisch breit gefächerten und sorgfältig dokumentierten Arbeiten des nunmehr emeritierten Grazer Ordinarius. Wer auch nur ein wenig mit der nachkonziliaren moraltheologischen Diskussion vertraut ist, erkennt sogleich die aktuelle Bedeutung der meisten der 16 Beiträge. Unter den konkreten Themen ragen die moralhistorischen Ausführungen zur Beurteilung des „abusus matrimonii“ (231–257) und zur Schutzpflicht gegenüber ungeborenen menschlichen Leben (258–283) hervor. Nicht minder wertvoll sind die Beiträge zum Verständnis des sittlichen Naturgesetzes und der schweren Sünde bei Thomas v. A. (105–165), der problemgeschichtliche Überblick zur Wahl des „kleineren Übels“ (166–186, dazu 187–198 über das perplexe Gewissen) sowie die Rückfrage nach einer sittlichen Autonomie bei den vorkonkiliaren deutschen Moraltheologen des 20. Jh. (63–81; dazu 45–62). Als Hintergrund zur gegenwärtigen Normenbegründungs- und Propriumsdiskussion verdient die im ersten Beitrag behandelte